

Richtungsweiser für das Familienleben

Der Evangelische Erwachsenenkatechismus und die überraschenden Ort der Liebe
Evangelische Zeitung für Hamburg und Schleswig-Holstein, 21. Juli 2011

Von Georg Magirius – Redaktion: Sven Kriszio

Aufmerksam und offen will der Evangelische Erwachsenenkatechismus auf die Situation blicken, in der Menschen heute leben, auch wenn es um Erziehung, Familie, Elternsein geht. 1975 wurde er im Auftrag der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands erstmals herausgegeben, letztes Jahr erschien er aktualisiert in der achten Auflage. Er ist auf der Höhe der Zeit, und doch ist da etwas, was man vermisst.

Der Einstieg ist fantastisch groß: Die Liebe. So lautet das Eröffnungskapitel zu dem, was mit „Person und Gemeinschaft“ überschrieben ist. Dabei bleibt es nicht, denn „die Liebe ist zwar das Größte, was wir erfahren können, aber sie ist auch gefährdet.“ Über Unterpunkte wie „Partnerschaft und Ehe“ und „Eltern und Kinder“ wandert man bis Abschnitt 4.2.7.: „Abhängigkeit und Sucht.“ Die Liebe steht am Anfang, Unfreiheit am Ende. Vielleicht liegt es auch dieser Gliederung, dass das mehrfach angeführte „Lob auf das menschliche Zusammenleben“ nicht immer lebendig wird. Die Sprache ist sorgfältig, hat den Alltag im Blick, ist aber oft soziologisch-pädagogisch eingefärbt, klingt manchmal technisch. Man denkt immer ein wenig an Arbeits- und Diskussionspapiere, das Leben wirkt wie etwas, das sich behandeln und aushandeln lässt. So nennt sich der Erwachsenenkatechismus auch Kursbuch, ein Begriff, den man von der Bahn her kennt: Auch bei Familie und Elternschaft handelt es sich offenbar um etwas, bei dem man den Anschluss nicht erwischen sollte, um nicht auf dem zugigen Bahnsteig stehen zu bleiben.

Trotzdem: Der Anspruch, mit den Menschen heute ins Gespräch kommen zu wollen, ist keine Worthülse. So ist vom Leitbild der Ehe die Rede, aber auch von homosexuellen Partnerschaften, die Kleinfamilie wird nicht idealisiert. Ein Bleiben in der Ehe könne zerstörerische Kräfte entfalten, das wird etwa nicht unterschlagen. Und das Leben ohne Partner sei nicht geringer als eine Ehe einzustufen. Statt

alleinerziehend wird ohne Abwertung von Ein-Eltern-Familie gesprochen, die auch Vorteile haben könne, mag sie oft auch viele Belastungen zu tragen haben. Wenn Kinder ins Spiel kommen, taucht oft das Wort „anstrengend“ auf. Und doch gebe es einen Gewinn, wenn Vater und Mutter etwa auf gerechte Arbeitsteilung achten. Sensibel wird die Situation in Trennungsprozessen gezeichnet – und wie es danach für Kinder und Eltern weitergehen kann. So werden erfreulich viele Schattierungen des Zusammenlebens dargestellt. Allerdings ist mit Familie fast ausschließlich die Konstellation Vater, Mutter, Kind gemeint. Aber kann ein Paar nicht auch Familie sein? Wie sähe eine Gesellschaft aus, die ohne diejenigen auskommen müssten, die väterlich und mütterlich leben, selbst wenn sie keine Kinder haben? Und was, wenn eine Frau mit einer anderen Frau zusammenlebt, beide aber nicht lesbisch sind? Freundschaft – dieses Wort taucht im Sachregister des 1020 Seiten umfassenden Katechismus nicht auf.

Im Kleingedruckten wird Jesus als freundliches, ja zärtliches Vorbild angeführt, die „für seine Zeit außergewöhnliche Würdigung der Kinder“ hervorgehoben. Nicht erwähnt wird, dass er selbst keine Kinder hatte, also auch keine Kleinfamilie, nicht verheiratet war, auch keine Zweitfamilie hatte er, Freunde allerdings viele, und dann wieder war er exzentrisch allein, der Liebe dennoch nicht fern. Wieder im Großgedruckten heißt es, im Alten Testament gebe es viele Familiengeschichten. „Ein Familienbild, das unseren heutigen Vorstellungen entspricht, finden wir jedoch nicht.“ Der ungeschminkte Realismus der Geschichten freilich könne zum Nachdenken anregen, Konflikte und Konkurrenz würden nicht verschwiegen.

Dieser Umgang mit der Bibel wirkt seltsam defensiv, was daran liegen mag, dass die Heilige Schrift eine nicht nur im kulturgeschichtlichen Sinn ganz schön andere Perspektive auf das Zusammenleben hat. Der Erwachsenenkatechismus wählt einen eher problem- und lösungsorientierten Ansatz, und man kann sich des Eindrucks nie ganz erwehren: Unsicherheit, Zweifel, Verzweiflung, Fragen, Enttäuschung und Nichtwissen werden als Defizit eingestuft, was behandelt werden sollte. Nichts gegen konkrete Verbesserungen im Zusammenleben! Im biblischen Licht des Glaubens aber gilt: Die Hilflosen, Unperfekten, Schwachen und Suchenden sind es, die den vermeintlich Sicherem und Starken die Impulse geben. Und die vom Kurs

Abgekommen sind der Wahrheit und Liebe oft überraschend nahe. Die Autorinnen und Autoren des Katechismus ahnen das offenbar auch selbst, wenn sie an einer Stelle die Frage stellen: „Benötigen Liebende einen Katechismus?“

Evangelischer Erwachsenenkatechismus, herausgegeben von Andreas Brummer, Manfred Kießig, Martin Rothnagel, Gütersloher Verlagshaus, 8. Auflage 2010.

Von Georg Magirius ist zum Thema erschienen: „... denn die Liebe ist von Gott. Liebesgeschichten aus der Bibel“, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig. Informationen zu diesem und seinen anderen Büchern, zu Reportagen für den ARD-Hörfunk und musikalisch-poetischen Lesungen finden sich unter:

www.georgmagirius.de